

Der Tobiaspark in Lünen – Vom Pest- und Fremdenfriedhof zur öffentlichen Grünanlage

von Fredy Niklowitz (2002)

Friedhöfe verraten viel über die Einstellung der Menschen zum Tod. Diese Einstellung hat sich im Laufe der Jahrhunderte mehrfach gewandelt. Alten Begräbnisorten und ihrer Gestaltung kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Darüber hinaus belegen sie häufig die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung von adligen Familien, Geistlichen, Bürgern, Einwohnern und Fremden.

Vor diesem Hintergrund setzt sich der vorliegende Beitrag mit der Geschichte des Tobiasparks in Lünen auseinander, einer kleinen, innerstädtischen Parkanlage, die ihre historischen Wurzeln in einer Friedhofsanlage hat.

Bedeutung der Friedhöfe und Wandel der Totenbestattung

Der Tod war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, die von hoher Sterblichkeit gekennzeichnet sind, allgegenwärtig und Bestandteil des Lebens. Nach dem Volksglauben war der Tote nicht sofort tot. Er galt sogar weiterhin als handelnde Rechtsperson. Dem Grab kam daher eine besondere Bedeutung zu. Es war der Ort der Gegenwart des Toten und wurde als dessen „Wohnung“ angesehen, der Tote „lebte“ in der Gemeinschaft weiter. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Verstorbenen mitten in der Stadt ihre letzte Ruhe fanden. Die Toten wurden auf dem Kirchhof, dem unmittelbaren Bereich um die im Zentrum des Ortes erbaute Kirche beerdigt. Hier gab es Einzelgräber und Erbgräbnisstätten. Am begehrtesten waren Grabstellen in der Kirche; sie waren vor allem Geistlichen, Adeligen oder Angehörigen des höheren Bürgertums vorbehalten.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bildeten Kirche und Kirchhof eine Einheit. Mit der Einführung des Allgemeinen Landrechts für die Preußischen Staaten 1794 kam es zu gravierenden Änderungen im Friedhofswesen. Das Landrecht bestimmte in den § 184-185: „In den Kirchen und in bewohnten Gegenden der Städte sollen keine Leichen beerdigt werden. Bey Verlegung der Begräbnisplätze können diejenigen, welche bisher erbliche Familienbegräbnisse in den Kirchen besessen haben, die unentgeltliche Anweisung eines

schicklichen Platzes dazu auf dem neuen Kirchhofe fordern.“

Wissenschaftler hatten herausgefunden, dass beim Verwesen des Leichnams toxische Stoffe freigesetzt werden, die zum Teil sehr giftig sind. Der Mensch besteht zu 80 Prozent aus Wasser, 20 Prozent sind Eiweiße und Fette. Während die Fette abgebaut werden, zersetzt sich das Eiweiß zu „Leichengiften“. Daneben besteht die Gefahr, dass während des Verwesungsprozesses Bakterien und andere gesundheitsgefährdende Erreger freigesetzt werden. Bei Bestattungen innerhalb von Wohngebieten konnten das „Leichengift“ und die Bakterien bzw. Erreger in das Grundwasser der für die Wasserversorgung notwendigen Brunnen und somit in den Körper des Menschen gelangen.



*Doppelgrabstein der 1814 und 1815
verstorbenen Geschwister Bode*

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Friedhöfe daher abseits der Wohnbebauung angelegt. Die neuen Friedhöfe boten darüber hinaus im Zuge der Industrialisierung und der Bevölkerungszunahme die Möglichkeit zur Erweiterung. Der Tote galt nun nicht mehr als Rechtsperson, er „wohnte“ auch nicht länger in seinem Grab. Gleichzeitig beeinflusste das Streben nach dauerhafter Erinnerung die Gestaltung der Grabstätten. Die

meisten wurden mit einem Kreuz als Zeichen für den Erlösungstod Christi gekennzeichnet, auf denen die Namen und Lebensdaten des oder der Verstorbenen zu lesen waren. Vor allem bedeutendere Familien ließen Grabmonumente errichten, am gebräuchlichsten waren Stelen, Obelisken, Säulen, Urnen und Porträtreliefs. Der Grabplatz wurde als eine Art Privatgrundstück betrachtet, mit Einfassungen und Gittern sichtbar abgegrenzt. Nach 1900 setzte eine Friedhofsreform ein, die zu einfacheren, schlichteren Formen führte, um den Friedhof als Ort des stillen Totengedenkens zurückzugewinnen.



Grabstein mit dem in Bronze gegossenen Relief des Porträts von Wilhelm Heinrich Potthoff, Mitbegründer der Eisengießerei Potthoff & Flume

Der Tobiasfriedhof in Lünen

In der Bauersprache am 13. März 1614 stellte die Bürgerschaft der Stadt Lünen beim Rat den Antrag, anlässlich der „befursthenden und besorgender Pestzeit“¹ einen neuen Kirchhof vor den Stadttoren, d. h. außerhalb der Innenstadt, anzulegen. Der Friedhof wurde 1615 als Fremdenfriedhof mit einer kleinen Kapelle errichtet. Der Lüner Vikar und Chronist Georg Gerlich schreibt: „Anno 1615 habenn die von Lunen eine neue Begrabuße oder Kirckhoff mit einer Capellen vor

der Lypportzen [= Lipptor] zu bawen angefangenn. Den 16. Marty ist ein Soldath, mit Nahmen Tobias genannt, der erster geweßen, so darauff ist begraben worden, dahero er den Nahmen bekohmmen, daß er Tobias Kerkhoff ist genandt worden.“²

Der Tobiasfriedhof lag, wie die Quelle beschreibt, vor dem Lipptor und damit außerhalb der Stadt. Bestattet wurden hier anfangs Fremde und Personen, die auf dem lutherischen Kirchhof an der St.-Georgskirche keine Erbbegräbnisstätten hatten oder keine Ruhestätte fanden.

Die erwähnte Bestimmung des Allgemeinen Landrechts für die Preußischen Staaten von 1794 galt für den lutherischen und den reformierten Kirchhof, die sich innerhalb der Stadt Lünen befanden. Der Tobiasfriedhof, der katholische Kirchhof und der jüdische Friedhof waren davon nicht betroffen, da sie außerhalb der Bebauung lagen.

Die Königliche Regierung wies im September 1798 den lutherischen und den reformierten Kirchenvorstand an, Vorschläge über die Anlage neuer Kirchhöfe zu fertigen. Ein Jahr später fassten der Magistrat der Stadt Lünen und der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde St. Georg den Beschluss, den Kirchhof an der St.-Georgskirche nicht mehr zu belegen und den Friedhof aus der Stadt zum Tobiasfriedhof zu verlegen, weil dahin auch die Leichen getragen werden konnten.

Noch im selben Jahr wurde der Tobiasfriedhof geplant und um ein westlich gelegenes Gemeinheitsgrundstück vergrößert. Der Friedhof wurde mit 35 Pappeln bepflanzt und mit einer Hecke umgeben. Der im Südwesten gelegene Zugang konnte mit einem Tor verschlossen werden; er führte jedoch aufgrund seiner ungünstigen Lage zu einer ungleichen Einteilung des Friedhofs. Die reformierte Gemeinde erhielt im Südwesten einen gesonderten Teil, auf dem die Verstorbenen der Reihe nach beerdigt wurden; die Reformierten hatten auf dem Kirchhof an der Kirchstraße auf Erbbegräbnisse verzichtet. Der größte Teil stand der lutherischen Gemeinde zur Verfügung. Hier war ebenfalls eine Reihenbestattung vorgesehen, ein Teil des Friedhofes wurde zur Anlegung von Erbbegräbnissen an die auf dem alten Kirchhof Erbberechtigten vergeben. Diejenigen Familien, denen keine Begräbnisstellen zugewiesen wurden, konnten vorerst ihre Angehörigen weiterhin in der Stadt beerdigen lassen. Die letzte Beerdigung fand hier, an der St.-Georgskirche, Anfang Januar 1807 statt.

Der Tobiasfriedhof erwies sich aufgrund der Bevölkerungszunahme schon 1839 als zu klein. Im selben Jahr kaufte deshalb die evangelische Kirchengemeinde den im Osten angrenzenden Garten. 1841 wurde ein weiteres, ursprünglich für den Bau eines Wohnhauses vorgesehenes Grundstück zur Verschönerung des Eingangsbereiches zum Totenhof angekauft, auf dem wegen der unmittelbaren Lage an der Münsterstraße jedoch nicht beerdigt werden sollte. Das Eingangstor sollte in die Mitte der Westseite verlegt und der von hier zum Friedhof führende Hauptweg zu beiden Seiten mit Strauchwerk bepflanzt werden, um so einen freundlichen Eingang zum Gottesacker zu schaffen und zugleich zur Verschönerung der Straße in diesem Bereich beizutragen.



Gusseisernes Grabdenkmal für Caspar Diederich Wehrenbold, Mitbegründer der Eisenhütte Westfalia, auf dem ehemaligen Werksgelände der Eisenhütte Westfalia

Aufgrund der Tatsache, dass einige über Erbbegräbnisse verfügende Familien gestorben waren, wurde der Tobiasfriedhof 1845 planiert und neu eingeteilt; im inneren Bereich legte man einen Kreuzweg an. An der Westseite wurde ein Jahr später eine Mauer errichtet; der Unternehmer und Gründer der Eisenhütte Westfalia, Caspar Diederich Wehrenbold, stiftete das neue Eingangstor. An den drei anderen Seiten des Friedhofes wurde eine Hecke gepflanzt; 1861 ist die südliche Begrenzung mit der noch heute vorhandenen Mauer umzogen worden.

Streit um den Tobiasfriedhof

Um den Tobiasfriedhof entspann sich ein Streit zwischen der katholischen Pfarrgemeinde St. Marien einerseits und der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Georg und der Stadt Lünen andererseits. Im April 1843 stellte der Pfarrer zu St. Marien, Urban von Wieck, bei der Stadt Lünen den Antrag, die verstorbenen Katholiken in der Stadt Lünen und im Missionsbezirk südlich der Lippe (in Beckinghausen, Brambauer, Gahmen, Heil, Horstmar, Lippolthausen und Oberaden) zur Entlastung des eigenen Kirchhofes an der St. Marien-Kirche auf dem Tobiasfriedhof beerdigen zu lassen. Der Bürgermeister zu Lünen erteilte dem Pfarrer einen abschlägigen Bescheid: Der Friedhof sei Eigentum der evangelischen Kirche, auch seien auf ihm niemals Katholiken beerdigt worden. Pfarrer von Wieck wandte sich an den Landrat zu Dortmund, die Regierung zu Arnsberg, den Oberpräsidenten von Westfalen sowie an die Bischöfe von Münster und von Paderborn, ohne dass eine Lösung des Problems erzielt werden konnte.

Die Überbelegung auf dem katholischen Kirchhof spitzte sich zu. Im Dezember 1845 schrieb Pfarrer von Wieck an das bischöfliche Generalvikariat: „... [Es] tritt der Übelstand hier immer greller zu Tage, so daß mir jedesmal ein Schrecken ankommt, so oft eine Leiche angemeldet wird, und ich fast nur mit Grausen die priesterlichen Funktionen am Grab verrichten kann.“³ Und im Dezember 1847 führte von Wieck aus: „... [Es] müßten die Kirchspielseingesessenen [zu Alstedde, Nordlünen und Wethmar], welche früher sogar ihre gesonderten Familienbegräbnisse auf dem hiesigen Gottesacker hatten, jetzt mit dem innigsten Schmerzgefühl sehen, wie die Särge, worin die Gebeine ihrer verstorbenen Angehörigen ruhen, noch kaum halb verwest zerschlagen werden und die teuren

Überreste der Leichen Nichtberechtigten den Platz räumen müßten.“⁴ 1847 waren nach dem Sterberegister 9 Leichen des Kirchspiels Altlünen, hingegen 54 Verstorbene aus dem Missionsbezirk südlich der Lippe bestattet worden. Wegen der Platznot wurden deshalb bereits nach Ablauf von nicht einmal neun Jahren die Gräber wieder geöffnet und neu belegt. Wegen der unhaltbaren Zustände bat Pfarrer von Wieck schließlich um seine Abberufung als Pfarrer zu St. Marien. Erst mit Einrichtung des neuen katholischen Friedhofes Ecke Marienstraße / Altstadtstraße 1849 konnte das Problem gelöst werden.



Grabdenkmal für die Familie des Ehrenbürgers Gottfried Wortmann

Vom Tobiasfriedhof zum Tobiaspark

Im Frühjahr 1888 fasste die Kirchenvertretung der ev. Kirchengemeinde aufgrund erneuten Platzmangels auf dem Tobiasfriedhof den Beschluss, einen neuen Friedhof anzulegen. Als neues Friedhofsgelände wurde ein Platz am nördlichen Abhang des Wüstenknapps bestimmt. Das acht Morgen große Gelände gehörte der Gräfin von Kielmannsegge, einer Enkelin des Freiherrn vom Stein zu Cappenberg, die der Kirchengemeinde das Gelände schenkte und darüber hinaus 2.000 Mark zur Anlegung des Friedhofes gab. Die erste Bestattung fand im Dezember 1891 statt. Auf dem Tobiasfriedhof durfte lediglich auf den Gruften noch weiter beerdigt werden; die letzte Bestattung erfolgte hier im Januar 1918.

Der Tobiasfriedhof befand sich Mitte der 1930er Jahre in einem unwürdigen Zustand. Zur Abstellung dieses Übelstandes schloss die ev. Kirchengemeinde 1937 mit der Stadt Lünen einen Gestattungsvertrag, um den alten Friedhof als Grün- und Parkanlage öffentlich nutzbar zu machen. Der Grund und Boden blieb Eigentum der Kirchengemeinde; die Stadt übernahm die Pflege und Unterhaltung der Grünanlage. Der vordere Teil des Friedhofs, der in einem Streifen von 15 Metern frei von Gräbern war, wurde vollständig freigelegt und zu einer Grünanlage umgestaltet. Das Tor und die Mauer an der Münsterstraße ließ man niederlegen. Die Stadt sollte zwischen dem vorderen Teil und dem restlichen Friedhofsteil eine Hecke pflanzen, um in würdiger und geeigneter Weise den Gräberteil abzuschließen.

Vor dem Eingang zum Friedhofsteil brachte man 1939 ein Holztor an, das mit Eintritt der Dunkelheit verschlossen wurde. Die im Norden zum Teil schon abgebrochene Mauer wurde 1938 ganz entfernt, während die im Süden erhaltene Mauer aus feldgebrannten Ziegelsteinen bestehen blieb; im Osten des Friedhofs blieb der Zaun erhalten. Der östliche Teil des Friedhofes sollte, soweit keine Grabstätten mehr vorhanden waren, als Anlage mit Sitzplätzen von der Stadt hergerichtet und unterhalten werden. Die Pflege der Gräber des Friedhofsteils blieb den Angehörigen vorbehalten. Sofern die Grabstellen nicht mehr gepflegt wurden, ebnete die Stadt sie ein, die vorhandenen Grabdenkmäler blieben erhalten.

Die Grün- und Parkanlage befand sich 1941/42 erneut in einem schlechten Zustand; sie machte „einen geradezu verwahrlosten

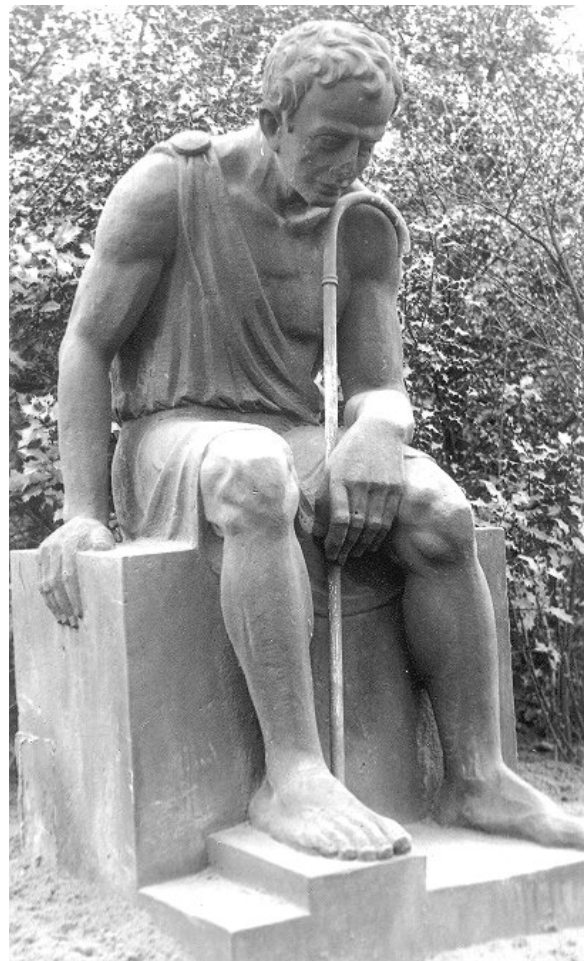
Eindruck, täglich sieht man dort Hunde und Scharen von Hühnern, die sich hier frei herumtummeln. Die Gräber werden von den Hühnern zerscharrt. Die Blumen, die heute gepflanzt sind, findet man den nächsten Tag von den Hühnern ausgescharrt umherliegen.“⁵ Die Stadt hatte, wie vereinbart, den vorderen Teil des Friedhofs abgetrennt und umgestaltet, auf dem übriggebliebenen Friedhofsgelände Gestrüpp und das Eisengitter entfernt und entlang der Engelstraße eine Hecke gepflanzt. Da aber zum Teil wertvolle Sträucher und Bäume beseitigt und neue Pflanzen nicht angepflanzt worden sind, sah der Friedhof kahl und wüst aus. Die Wege, selbst der von der Straße sichtbare Hauptweg, waren vom Unkraut bedeckt. Der hintere Zaun hatte große Lücken, durch die Hühner hineingelangten und die noch gepflegten Gräber zerkratzten. Durch Kriegseinwirkungen wurde auch noch die östliche Hecke zerstört. Die Öffnung bildete einen unbeaufsichtigten Zugang zum Friedhof; die Zerstörung und Beschädigung von Grabdenkmälern waren die Folge. Im Juni 1948 ließen Anwohner auf dem Friedhofsteil noch immer Hühner frei herumlaufen, ein Schaf weiden und einen Stapel Holz lagern.

Noch im gleichen Jahr (1948) wurde der Friedhof in eine öffentliche Grünanlage umgestaltet. Der heutige Rundweg stammt aus dieser Zeit. Bei der Umgestaltung sind die Denkmäler so angeordnet worden, dass sie vom Rundweg aus gesehen werden können.

Der Tobiaspark wurde 1977/78 vom Landeskonservator von Westfalen-Lippe in die Liste des zu schützenden Kulturgutes aufgenommen, 1986 in die Denkmalliste der Stadt Lünen eingetragen und 1988 von der Stadt Lünen erworben. Zu dieser Zeit befand sich der Park erneut in einem schlechten Zustand. Einige Denkmäler waren umgestürzt, beschädigt, verdreckt und überwuchert. Die Begrenzungsmauer im Süden der Anlage war mit wildem Wein bewachsen und teilweise beschädigt. Sie wurde 1989 repariert, neu ausgefugt, mit Ziegelsteinen ergänzt und mit Abdecksteinen versehen. Die Grabdenkmäler wurden gereinigt, restauriert und versiegelt. Darüber hinaus fand eine gärtnerische Überarbeitung statt.

1999/2000 wurde die öffentliche Grünanlage Tobiaspark erneut saniert mit dem Ziel, den kleinen Park einladender und offener zu gestalten. Der Zugang von der Münsterstraße ist so gestaltet, dass sich der Park auch optisch zur Benutzung anbietet. Zusätzliche Zugänge,

die durch befestigte Wege gekennzeichnet sind, laden zum Durchgehen ein. Der innere Teil des Parks besteht aus einer Rasenfläche. Neue Sitzbereiche wurden angelegt. Die Standorte der Denkmäler sind durch ihre Anordnung entlang des Rundweges erlebbar. Zur Einfriedung der Grünanlage wurden neben der im Süden erhalten gebliebenen Mauer 50 cm hohe Rabattengeländer aus anthrazitfarbenem Metall an der Nord- und Ostseite der Grünanlage eingesetzt. Die niedrige Einfassung begrenzt den Park, hebt aber gleichzeitig die Eingangsbereiche hervor. Bodendeckende Pflanzen aus überwiegend einheimischen, dezent blühenden Stauden ergänzen den alten Baumbestand.



*„Der müde Wanderer“,
Sandsteinplastik des Bildhauers
Hubert Baumeister (1879-1958)
aus Lüdinghausen*

Grabdenkmäler

Ein Teil der Grabdenkmäler hat keinen unmittelbaren Bezug zum Friedhof. Mehrere Grabplatten mit Wappen und Inschriften waren noch bis 1906 im Fußboden der St.-Georgskirche vorhanden. Im Rahmen der

umfangreichen Renovierung 1902 bis 1908 entfernte man rund 20 Grabplatten um den Taufstein im Chor und im Turm aus der Kirche und stellte sie an den Außenmauern des Gebäudes senkrecht auf, wo sie nun den Witterungseinflüssen ausgesetzt waren; an ihrer Stelle wurden einfache Steinplatten als Fußbodenbelag verlegt. 1938 wurden acht, noch ziemlich gut erhaltene Platten von den Außenwänden abgenommen und im Turm sichergestellt. Im Zuge der Neugestaltung des Tobiasparks 1948 verlegte man sie zum Tobiasfriedhof, die den Witterungseinflüssen nun vollends ausgesetzt waren. Vier von ihnen wurden im Juni 1972 wegen der Verwitterungsgefahr wieder an der Außenmauer der St.-Georgskirche angebracht. Die anderen Grabplatten waren bereits derart angegriffen, dass man sie auf dem Tobiasfriedhof liegen ließ; die Inschriften sind inzwischen völlig verwittert.



Grabplatte der Familie von Frydag zu Buddenburg an der St.-Georgskirche, um 1905 (heute im Tobiaspark)

Andere Grabdenkmäler des Tobiasfriedhofes wurden transferiert: Die Grabsteine der Familie Waldschmidt befinden sich auf dem Gelände des Museums der Stadt Lünen, das auch einen Teil des Nachlasses (z. B. das

„Waldschmidt-Zimmer“) präsentiert; die Denkmäler der Familie Wehrenbold, die von hohem kunstgeschichtlichem Wert sind, stehen auf dem ehemaligen Werksgelände der von der Familie gegründeten Eisenhütte Westfalia. Andere Grabdenkmäler mussten, da sie immer wieder beschädigt wurden, von der Stadt sichergestellt werden.

Aus dem 19. Jahrhundert sind noch 34 Grabdenkmäler des Tobiasfriedhofes erhalten. Auch wenn nicht alle mehr an ihrem ursprünglichen Platz stehen, bleiben sie Zeugen von ehemaligen Lüner Familien, darunter Kommunalbeamte (Bürgermeister Schultz), Geistliche, Kaufleute (Horlohe, Köster, Waldschmidt), Industrielle (von Born, Flume, Potthoff, Schulz, Wehrenbold) und verdiente Personen (Ehrenbürger Wortmann).

Die ältesten erhaltenen Grabsteine sind die der Schwestern Friderice Henriette und Carolina Friderice Bode, die 1814 und 1815 im Alter von fünf und zwei Jahren verstorben sind. Die zusammengehörenden, aufrechtstehenden schlichten Grabtafeln weisen nur im oberen Bereich Zierwerk auf.

Im Laufe der Zeit änderte sich der Stil. Mit der einsetzenden Industrialisierung wurden auch die Grabsteine und deren Verzierungen üppiger. Die Denkmäler unterscheiden sich je nach einsetzender Stilrichtung in Material, Form und Schmuck. Als Material wurde zunächst vorrangig Sandstein, später auch Granit, schwarzer und weißer Marmor sowie Eisenguss, wohl Produkte der Lüner Eisenindustrie, verwendet.

Die Grabdenkmäler wurden auch in ihrer Form vielfältiger. Man erinnerte sich wieder an die mittelalterlichen Grabplatten oder Sarkophage. Auch gibt es sargdeckelartig gewölbte Grabsteine, solche in aufgeschlagener Buchform, in Säulenform mit Urne oder mit einer Vase auf einem einen Fels nachahmenden Sockel. Als Symbole finden sich Auge Gottes mit Strahlenkranz, Lilienkranz (Unschuld, Keuschheit), zwei Hände mit Kreuz (Verbundenheit über den Tod hinaus), Kreuz, Herz und Anker (Glaube, Liebe, Hoffnung), umgekehrte Fackel (Tod, verlöschendes Leben), gebrochene Blüte (zu früher Tod), Kreuz (Sieg über den Tod), Efeukranz (Treue), Rosenzweig (Liebe), Schmetterling (Auferstehung) und Palmzweige (Überwindung, Sieg).

Neben den Geburts- und Todesdaten sind einige Grabdenkmäler mit Inschriften versehen, die Trauer, Schmerz, aber auch Hoffnung widerspiegeln:

- Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn solchen ist das Reich Gottes (Marci 19, 24).
- Schaut aufwärts! ruft der hoffend frohe Glaube, der Geist ist dort, die Hülle ruht im Staube.
- Unser Leben währt 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so ist es 80 Jahre. Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Ps. 90 V. 10.
- Trennung beugt die Hinterlaß'nen nieder. Doch des Wiedersehens Hoffnung hebt sie wieder.
- Tot ist nicht tot, sondern Übergang zum Leben.
- Die Liebe, welche uns geeint, kann nicht ersterben. Und ihr lebet fort in unsern Herzen.

Als Zeugnis der bürgerlichen Begräbniskultur des 19. Jahrhunderts sowie als öffentliche

Grünfläche innerhalb eines Siedlungsschwerpunktes kommt der Erhaltung und Pflege des Tobiasparks als kleiner innerstädtischer Grünanlage in mehrfacher Hinsicht besondere Bedeutung zu. Durch die Neugestaltung ist die Anlage optisch geöffnet worden. Die frühere Funktion des Parkes als Friedhof bleibt in unaufdringlicher Weise ablesbar.

Anmerkungen:

- 1) Stadtarchiv Lünen, Protokollbuch I, Bl. 26 r.
- 2) Stadtarchiv Essen, Nachlass Grevel, Kasten 9, Y h 46, Georg Gerlich, Lüner Chronik, Handschrift 1652, S. 43.
- 3) Pfarrarchiv St. Marien, F 9, Bl. 33 v.
- 4) Pfarrarchiv St. Marien, F 9, Bl. 54 f.
- 5) Landeskirchliches Archiv Bielefeld, Bestand 4.86, Kirchengemeinde Lünen, Nr. 220, Schreiben an das Presbyterium der ev. Kirchengemeinde vom 29.05.1941.